58. Jahrgang No. 419

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe
Donnerstag, 8. September 1910

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis für Grosse Berlin 75 Pfennig monatlich frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.60 und vierteljährlich Mark 2.40. Insertionspreis für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 4 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 15 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 45–49.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Telephon: Amt I, Nr 10131–10148. Filialen: Prinzenstr. 61, Kottbuserstr. 4, Wienerstr. 1–4, Frankfurter Allee 61–63, Gr. Frankfurterstr. 81 und 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Koniginstrasse 56/57, Rathenowerstr. 3, Potsdamerstr. 133, Leipzigerstr. 103, Blücherstrasse 69, Charlottenburg, Tauentzienstr. 3, Kantstrasse 54, Scharrenstr. 29, Friedenau, Steglitz, Rheinstrasse 29, Gross-Lichterfelde West, Carlstrasse 1–2, Lichtenberg, Frankfurter Chausee 129, Pankow, Bornholmerstr. 4, Rixdorf, Berlinerstrasse 41, Schöneberg, Hauptstr. 1–5, Tegel, Berlinerstrasse 90, Weissensee, König-Chausee 61 b, Wilmersdorf, Uhlandstrasse 96/98.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Der neue Kurs in Schleswig.

Die am 1. September, also am Tage vor der Sedanfeier, erschienene Nummer der theologischen Zeitschrift „Die Christliche Welt" enthält an erster Stelle, wo sonst gewöhnlich religiöse Betrachtungen ihren Platz haben, in gesperrtem Druck einen „Quousque tandem" überschriebenen Aufruf des Herausgebers, Professors Rade in Marburg, mit der Aufforderung zur Gründung eines „Vereins zum Schutze der deutschen Ehre in der deutschen Nordmark".

„Es ist nachgerade Zeit, daß die weiter blickenden und feiner empfindenden Deutschen aller Richtungen und Parteien sich aus Patriotismus wider diese selbstmörderische Praxis zusammentun,"

und weiter:

„Unbegreifliche Verblendung hält dort eine Politik aufrecht, die weder vor den Geboten der Klugheit noch vor den Forderungen der Moral bestehen kann, und die auf die Dauer das Deutschtum mit schwerem Schaden bedroht . . . Wir bedauern alle Deutschen, die sich mit Willen oder Widerwillen zu Werkzeugen einer Politik hergeben, deren Fiasko schon heute zutage liegt und die bald zu den dunkelsten Episoden der neudeutschen Reichsgeschichte ad acta gelegt werden wird. Wenn sie aber selber aus ihren Fehlern nichts lernen, so wird nichts anderes übrig bleiben, als die bessere deutsche Gesellschaft zu endlicher systematischer Abwehr dieser Verirrungen nachdrücklich aufzurufen."

Es liegt wohl auf der Hand, daß es Ereignisse ernster Art sein müssen, die einen angesehenen Professor der Theologie zu einem solchen Aufrufe veranlaßt haben.

Den unmittelbaren Anlaß hat die Ausweisung des dänischen Historikers Clausen gegeben. In der Tat, es war „eine niederschlagende Nachricht". Ein dänischer Gelehrter, der sich niemals an irgendeiner Agitation beteiligt hat, und der sich weiter nichts hat zuschulden kommen lassen, als daß er vor Jahren in verschiedenen Schriften in sachlich-historischer Weise die nordschleswigsche Frage behandelt hat, erhält während eines Ferienaufenthaltes — bei seinem Schwiegervater, dem früheren Landtagsabgeordneten des Kreises Hadersleben, Nielsen, nachts auf der Straße einen Ausweisungsbefehl mit zweistündiger Frist! Gewiß, die preußische Regierung hat das formelle Recht, den Aufenthalt „lästiger" Ausländer innerhalb des preußischen Staatsgebietes nicht zu dulden; sie ist in solchem Falle leider nicht einmal zu einer Begründung ihrer Maßregeln verpflichtet. Es fragt sich nur, ob dies Vorgehen „den Geboten der Klugheit und den Forderungen der Moral" entspricht. Daß auf diese Frage die Antwort entschieden verneinend lauten muß, darüber kann schlechterdings kein Zweifel bestehen. So schwach ist Deutschland doch wirklich nicht, daß es einem Völkchen wie dem dänischen gegenüber in der Weise seine physische Ueberlegenheit zu dokumentieren nötig hat. Es macht auf zivilisierte Menschen immer einen unangenehmen Eindruck, wenn der Stärkere den Schwächeren unmotiviert seine Stärke fühlen läßt. Das Gebot der Ritterlichkeit gilt auch für den Verkehr der Völker. Das wissen z. B. die Engländer; die Erfolge ihrer Politik überwundenen Völkern gegenüber beweisen besser als lange theoretische Auseinandersetzungen die Richtigkeit der These. Auch scheint ein Gewaltakt als Gegenbeweis wissenschaftlicher Darlegungen wenig geeignet. Kein Wunder, daß ein hervorragender Vertreter der deutschen Wissenschaft gegen diese Beweisführung einen so energischen Protest einlegt.

Schon früher haben andere deutsche Universitätsprofessoren manches tapfere Wort gegen die Zwangspolitik in Nordschleswig gesprochen; aber jetzt, wo besonders die deutsche Wissenschaft in der Weise beleidigt worden ist, ist es mit um so größerer Genugtuung zu begrüßen, daß sie einen so berufenen Verteidiger gefunden hat.

„Gerade jetzt," schreibt das große Kopenhagener Blatt „Politiken", „kommt eine solche Kundgebung im rechten Augenblicke — als eine Botschaft von einem besseren Deutschland als demjenigen, das wir täglich unmittelbar südlich der Grenze in Uniform antreffen. Es ist das Deutschland, dem gegenüber das dänische Volk nur von den Gefühlen des Respektes und der Sympathie beseelt ist."

Der Fall Clausen ist inaernationaler Art: eine Kränkung des dänischen Volkes. Er steht in Verbindung mit anderen Vorgängen der letzten Zeit in der Nordmark, die sich als Uebergriffe der Zwangspolitik gegen die dänische Bevölkerung Nordschleswigs darstellen. So ist die gesetzwidrige Verhaftung der Turnlehrerin Boesen viel besprochen worden. Fräulein Boesen unterrichtete im dänischen Versammlungshause in Scherrebeck junge Mädchen im Turnen. Obgleich das Gericht in höchster Instanz zweimal solchen Unterricht für gesetzlich erlaubt erklärt hatte, erfolgte ihre Festnahme und Einlieferung in das Amtsgefängnis zu Tondern, wo sie unter fast unglaublichen Umständen beinahe 14 Tage zubringen mußte, bis ihr Vater durch eine Beschwerde beim Kultusministerium ihre Loslassung durchsetzte. Wenn die in den dänischen Blättern Nordschleswigs entstandenen Angaben über die Zustände in jenem Amtsgefängnis und über die Behandlung der jungen Dame sich als zutreffend erweisen sollten, so sind allerdings die stärksten Worte der Entrüstung noch nicht stark genug. Diese Verhaftungsgeschichte wird einen ergiebigen Agitationsstoff für lange Zeiten abgeben.

Die Nervosität der Behörden in der Nordmark hat sich auch in anderen Dingen kundgegeben. Ein altes Verbot aus dem Jahre 1865 gegen das Tragen von dänischen Farben in der Form von Kokarden und ähnlichem, das nach und nach in Vergessenheit geraten war, ist in jüngster Zeit von dem Landrat v. Uslar in Apenrade — dem Mann mit der Wünschelrute — wieder aufgefrischt worden. Die Wächter der öffentlichen Sicherheit sind jetzt früh wie spät nach dänischen Farben auf der Suche. Es macht unleugbar einen komischen Eindruck, wenn die Polizeibehörden es als ihre wichtigste Aufgabe ansehen, Studenten und Schülern, die sich auf Ferienbesuch in Nordschleswig aufhalten, die Kokarde von der Mütze zu reißen (auf jeder Studenten- und Schülermütze ist in den skandinavischen Ländern eine Kokarde). Es ist vorgekommen, daß einem Schuljungen eine Rosette aus der Matrosenmütze gezogen wurde, weil sie die Farben des Danebrog hatte, daß eine Dame aufgefordert wurde, ihre Hutnadel zu entfernen, weil die verbotenen Farben daran zu sehen waren, daß ein Radfahrer sogar zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt wurde, weil sein Rad unglücklicherweise eine Firmenmarke mit einem dänischen Fähnlein aufwies. Kleinigkeiten genügen, wie man sieht, um die Sicherheit des Deutschen Reiches zu gefährden. Es ist wohl zu verstehen, wenn die dänischen Zeitungen den Studenten raten, ihre Mütze zu Hause zu lassen, damit sie sich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen, daß ein Polizist sie auf einen Hinterhof führt und ihnen dort die Kokarde von der Mütze abtrennt. Und man darf wohl voraussetzen, daß dieser vernünftige Rat befolgt werden wird; denn die Dänen werden schwerlich die Farben ihres alten ehrwürdigen Danebrog der Entweihung preisgeben wollen.

Die Ausweisungen — diejenige Magister Clausens ist nur eine von vielen, wenn auch eine besonders signifikante —, die Polizeimaßnahmen aller Art, von denen hier einige wenige Proben gegeben sind, diese ganz unfruchtbare und schädliche „Politik der Nadelstiche", alles das scheint wieder einen neuen Kurs in Nordschleswig einzuleiten. Denn das zeitliche Zusammentreffen aller dieser Erscheinungen ist zu auffallend, als daß es als zufällig bezeichnet werden könnte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Aenderung in der Nordmarkpolitik auf den Wechsel im Ministerium des Aeußeren zurückführt, zumal da die unfreundliche Gesinnung Kiderlen-Wächters gegen die Dänen bereits von früher her bekannt ist. Ob die nordschleswigschen Lokalbehörden direkte Anweisungen bekommen oder ob sie aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt haben, da sie von vornherein der Billigung ihrer Maßnahmen höheren Ortes sicher zu sein glaubten, mag dahingestellt sein: eine Kursänderung ist jedenfalls zu konstatieren, die vielleicht noch mehr Früchte zeitigen wird. Der Optimismus Professor Rades, daß diese Politik bald ad acta gelegt werden wird, bleibt vorläufig wahrscheinlich leider nur ein frommer Wunsch. Es müßte denn das Unwahrscheinliche zur Wirklichkeit werden, daß sich die Gebildeten ganz Deutschlands zur Gründung eines Vereins zum Schutze des deutschen Ansehens zusammentäten.

Inzwischen hat diese ganze Polizeipolitik keine andere Wirkung, als daß sie aufhetzend und verbitternd gegen Preußen und Deutschland wirkt, anstatt daß das Deutsche Reich versuchen sollte, in Dänemark moralische Eroberungen zu machen.

Kurze Chronik.

Der deutsche Kaiser trifft am 20. d. M. zu einem zweitägigen Besuch in Wien ein.

* Gegen den in Portsmouth unter dem Verdacht der Spionage festgenommenen deutschen Offizier Siegfried Helm wurde ein förmlicher Verhaftsbefehl ausgefertigt.

* Ein nationalliberaler Vertretertag in Nürnberg hat gegen einen Großblock mit der Sozialdemokratie Stellung genommen.

Zur Erinnerung an das Konzil in Konstanz im Jahre 1414 und an die Verbrennung von Johann Huß wollen die Katholiken der fünf Bodenseeuferstaaten im Jahre 1914 zu einer Tagung zusammentreten.

* In Prerau in Mähren sind infolge des Hochwassers vier Personen ertrunken, 32 Häuser eingestürzt und zahlreiche Häuser dem Einsturz nahe.

In Petersburg sind in den letzten vierundzwanzig Stunden 49 Neuerkrankungen und 16 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. Die Zahl der Kranken beträgt jetzt 632.

* Näheres im Text des Blattes.

Nationalliberale Wahlpolitik.

Der geschäftsführende Ausschuß der nationalliberalen Landespartei rechts des Rheins beschäftigte sich einem uns zugegangenen Privat-Telegramm zufolge in einer Sitzung in Nürnberg mit der Stellung, die der bevorstehende nationalliberale Parteitag in Kassel bei den nächsten Reichstagswahlen einnehmen wird. Einstimmig war man der Ansicht, daß es wünschenswert sei, daß in Kassel eine Großblockpolitik mit der Sozialdemokratie abgelehnt würde. In erster Linie sollen wohl Bündnisse mit der fortschrittlichen Volkspartei angestrebt werden, daneben aber, wenn möglich auch mit den rechtsstehenden Parteien. Nach rechts wie nach links jedoch Wahlunterstützung nur dort gewährt werden, wo die Kandidaten Gewähr dafür bieten, daß sie weder eine einseitige Agrarpolitik nur im Interesse der Großgrundbesitzer, noch eine Politik des Freihandels vertreten, sondern daß sie für die Interessen aller Stände, insbesondere auch für die Industrie, Handel und Gewerbe eintreten werden. In Bayern rechts des Rheins könne mit Rücksicht auf die hier herrschenden Verhältnisse auf diese Wahltaktik keinesfalls verzichtet werden.

Professor Dr. Schoßmann in Düsseldorf gibt nach einem an uns gelangten Privat-Telegramm die Erklärung ab, daß von ihm an den Vorsitzenden des Verbandes Rheinprovinz der Fortschrittlichen Volkspartei ein Schreiben an den Vorsitzenden der nationalliberalen Partei in der Rheinprovinz Hamm in Bonn ergangen sei, in dem er seinerseits ein gemeinsames Vorgehen beider liberaler Parteien für die nächsten Reichstagswahlen angeregt habe. Nach den ihm gewordenen Mitteilungen werde dieses im Auftrage des Vorstandes seiner Partei ergangene Schreiben in der nächsten Sitzung des Provinzialvorstandes der nationalliberalen Partei zur Besprechung gelangen. Ein Kandidat sei noch in keinem einzigen zum Bezirksverband Rheinprovinz gehörenden Wahlkreise aufgestellt.

Das gemeingefährliche Treiben des Bundes der Landwirte.

Der Hansabund geißelt in einem uns zugestellten Artikel das gemeingefährliche Gebaren des Bundes der Landwirte, der durch einen raffiniert betriebenen Boykott die Mitglieder des Hansabundes geschäftlich zu ruinieren sucht. Der Hansabund führt folgende Fälle von bündlerischem Terrorismus an:

Ein Mitglied des Bundes der Landwirte, ein **Domänenpächter** in der Nähe von **Fürstenberg an der Oder,** hat die Bauern seines Ortes aufgehetzt, bei den Mitgliedern des Hansabundes in Fürstenberg nichts mehr zu kaufen. Der Boykott hat nachweislich bestanden. Doch hat die Ortsgruppe Fürstenberg des Hansabundes den Domänenpächter schriftlich und mündlich zur Rede gestellt und durch ihr Auftreten bewirkt, daß dieser „Leine zog" und den Boykott einzustellen versprach.

Ein Händler in Getreide- und Futtermitteln in **Oderberg-Bralitz,** der Mitglied des Hansabundes ist, wurde von einem Großgrundbesitzer aus dem Verwandtenkreise des Vorsitzenden der Angermünder Gruppe des Bundes der Landwirte boykottiert mit folgender Begründung: „Wir sind uns schlüssig geworden, daß wir gegen die Herren vom Hansabund Stellung nehmen. Die Herren Kaufleute in Angermünde werden sich wundern!" Der Boykott gegen das Hansabundmitglied ist denn auch tatsächlich durchgeführt worden. Dieses stand seit Jahren mit eben jenem Großgrundbesitzer in Geschäftsverkehr.

In **Hagenow** in Mecklenburg wurde ein Zimmermann, der Mitglied des Hansabundes war, von Mitgliedern des Bundes der Landwirte auf dem Bahnhofe angehalten und ihm klar gemacht, daß ihm die Arbeiten entzogen werden würden, wenn er Mitglied des Hansabundes bliebe. Der Mann hat sich darauf zum Austritt genötigt gesehen, weil er große Landkundschaft hat.

In **Salzwedel** liegt der Fall deshalb besonders instruktiv, weil das hier in Betracht kommende Mitglied des Bundes der Landwirte noch dazu Amtsvorsteher ist. An sich entbehrt dieser Fall nicht eines gewissen Humors: Lange, ehe der Hansabund begründet wurde, kam ein Unternehmer auf die Idee, in Salzwedel ein neues Restaurant mit dem nom de guerre „Hansahaus" zu schmücken. Als nun der Hansabund gegründet war und auch in Salzwedel festen Fuß faßte, erklärte der betreffende Ackermann und Amtsvorsteher, daß er in dem Hause mit dem ominösen Namen nicht mehr verkehren würde, und die Seinigen müssen ihm nachgefolgt sein. Denn der Wirt sah sich zu einem Inserat genötigt, in dem er erklärte, daß das „Hansahaus" mit dem „Hansabunde" nicht das geringste zu tun habe. Uebrigens ist das Treiben dieses ländlichen Gewalthabers schon lange nicht ganz harmlos. Während der Wahlen zum preußischen Landtag hat er es fertiggebracht, seinem Salzwedeler Barbier die Kündigung anzudrohen, falls dieser liberal wähle, und seinem Salzwedeler Schmiedemeister gegenüber, der sich als liberaler Wahlmann hatte aufstellen lassen, hat er es durch die Drohung, ihm die Arbeiten zu entziehen, dahin gebracht, daß dieser ihm die schriftliche Versicherung geben mußte, er habe seine Wahlmännerkandidatur niedergelegt. Eine Abschrift des interessanten Dokuments ist vorhanden.

In der Umgegend von **Gardelegen** haben beinahe ganze Dörfer die Mitglieder des Hansabundes mit Boykott bedroht, ja sogar Firmen, deren Inhaber gar nicht einmal Mitglieder des Hansabundes sind oder waren, sondern nur Verwandte von ihnen. Einem Mitglied des Hansabundes, einem Handwerker, der wegen einer Arbeit einen Ackersmann in Gr.-E. bei Gardelegen aufsuchte, passierte folgendes: Der Landmann lud den Meister zum Platznehmen ein und nahm ihn zunächst ins Gebet, ob er auch nicht etwa Mitglied des Hansabundes sei. Der Meister, der merkte, um was es sich handeln sollte, wich aus. Darauf erklärte der bündlerische Landmann wörtlich: „Dat will ick Di man seggen — wenn wi weten, die in'n Hansebund sin, wie alle, de ganze Bund der Landwirte — wie willen nich bei denen köpen, die in'n Hansebund sind, un wie verköpen ook nich an die!" Unter der Wirkung dieser Drohung erklärte der Handweker seinen Austritt aus dem Hansabunde. Ein Zahntechniker in Gardelegen gab neben seiner Abhängigkeit von der Landbevölkerung als Austrittsgrund an, Herr v. K. hätte ihm versprochen, gegen das in Vorbereitung befindliche Kurpfuschergesetz zu stimmen.

Als geradezu „boykottverseucht" kann die Gegend von **Neuhaldensleben** gelten. Bei einem Händler mit Wirtschaftsgeräten erschienen zwei Großgrundbesitzer, verlangen den Inhaber zu sprechen und fragen ihn, ob er im Hansabunde sei. Erst als der Händler versichert, er sei nicht Mitglied, erklären sie: „Na, denn ist's jut — da werden'wir unsre Frauen holen." Sprachen's, verschwanden, kehrten mit den draußen wartenden Frauen zurück und kauften zur Belohnung für mehr denn hundert Mark Waren. In einem zweiten Falle handelt es sich um ein Hansabundmitglied, das mit Drogen und Delikatessen handelt und dessen Kundschaft zu mehr als zwei Dritteilen des Umsatzes Landkundschaft ist. Der Kaufmann merkte, nachdem sein

Name gelegentlich eines Zeitungsberichtes über eine Sitzung der Ortsgruppe des Hansabundes genannt worden war, daß die Landkundschaft ihn boykottiert hatte. Er sah sich die Dinge kurze Zeit mit an; dann setzte er sich mit einem seiner bündlerischen Kunden in Verbindung, um ihn wegen des Ausbleibens seiner Bestellungen zu befragen, und erhielt zur Antwort, daß man ihn wegen seiner Zugehörigkeit zum Hansabunde boykottiert habe. Da der Mann kränklich veranlagt ist, so hat ihn die drohende geschäftliche Gefahr und deren Abwendung derartig aufgeregt und mitgenommen, daß er an seiner Gesundheit Schaden erlitten hat.

In einem dritten Fall in Neuhaldensleben, der einen Fleischer betrifft, haben bündlerische Bauern wegen der Zugehörigkeit des Fleischers zum Hansabunde den Verkauf von Schlachtvieh an ihn verweigert, und einer der ungehobeltesten hat gedroht, wenn der Fleischer ihm käme, würde er ihn vom Hofe herunterjagen.

Der vierte Fall betrifft ein großes Detailgeschäft in Neuhaldensleben, das als Firma Mitglied des Hansabundes geworden war, außerdem hatte der eine Inhaber persönlich die Mitgliedschaft erworben. Hier fingen es die Agrarier „von hinten herum" an. Durch einen der ihrigen, einen Großgrundbesitzer, der in geschäftlichen Beziehungen zu einer dortigen Bankniederlassung stand, erhielt der eine der beiden Bankdirektoren die Aufgabe, festzustellen, wie das Verhältnis der Firma und deren Inhaber zum Hansabunde sei, um über etwaigen Abbruch der Geschäftsbeziehungen entscheiden zu können. Daraufhin warnte der Bankdirektor die betreffende Firma, die auch nichts Eisigeres zu tun hatte, als infolge des ihr drohenden Boykotts für sich und ihren Mitinhaber den Austritt zu erklären, nicht ohne schon vorher dem Bankdirektor erklärt zu haben, er solle ja von vornherein erklären, die Firma sei nicht Mitglied des Hansabundes.

In einem fünften Falle in Neuhaldensleben hat ein Mitglied des Hansabundes, ein Buchbindermeister, dringend um Geheimhaltung der Mitgliederliste, da die Mitglieder des Hansabundes von dem Bunde der Landwirte boykottiert werden sollten.

In einem sechsten Falle in Neuhaldensleben hatte ein Essen von Reserveoffizieren stattgefunden, zu dem viele ländliche Teilnehmer erschienen waren. Zwei von ihnen schlossen dem Essen eine nächtliche Sektreise an und landeten am anderen Vormittag in einem bei Neuhaldensleben gelegenen Ausflugslokal. Ehe sie bestellten, besaßen sie immerhin, trotz der durchzechten Nacht, noch agrarischen Instinkt genug, um den Wirt durch die Frage zu brüskieren, er sei doch nicht etwa Mitglied des Hansabundes? Der Wirt verneinte wahrheitsgemäß, worauf prompt die Antwort erfolgte: „Sonst hätten wir auch bei Ihnen nichts verzehrt! Na, da bringen Sie mal ein paar Pullen Sekt!"

Damit sind aber noch längst nicht alle Boykottfälle in Neuhaldensleben aufgeklärt. Doch genügen diese Proben, um das geradezu epidemische Auftreten des agrarischen Boykotts zu charakterisieren. Es sei hier hinzugefügt, daß ein bekannter Domänenpächter aus der Provinz Posen erklärt hat, es sei auf der Landwirtschaftlichen Woche in Hamburg, der er selbst beigewohnt habe, beschlossen worden, **die Hansabundsmitglieder zu boykottieren.** Diese Art des Bundes der Landwirte muß ja geradezu zu einem Ueberlaufen zu den staatsgegnerischen Parteien führen. Mögen diese Stichproben zunächst genügen — Fortsetzung folgt!

An die Staatsregierung und an die Volksvertretungen des Reiches und der Bundesstaaten aber richtet der Hansabund die Frage: Wie lange sie noch einem solchen gemeingefährlichen Treiben zusehen wollen?

Der internationale Feuerbestattungskongreß, der gegenwärtig in Brüssel tagt, nahm einstimmig einen Antrag an, worin festgestellt wird, daß die Verbrennung von Leichen eine ausschließlich hygienische Maßregel ist, und daß die Verbrennung weder eine religiöse, noch eine philosophische, noch eine antireligiöse Bedeutung hat. Zur Annahme gelangte ferner ein Antrag des Italieners Pagliani behufs Organisierung einer eingehenden Propaganda zur Einführung von Krematorien an Bord der transatlantischen Dampfer, um die Versenkung von Leichen ins Meer zu verhindern. Im Laufe der Sitzung machte ein deutscher Delegierter Mitteilung über einen elektrisch betriebenen Leichenverbrennungsapparat, von dem ein Modell im verkleinerten Zustande den Mitgliedern des Kongresses vorgezeigt wurde. Die Operation dauert nur eine Stunde. Die Kosten für die Einäscherung einer Leiche belaufen sich bei diesem Apparat auf höchstens 75 Mark.

Anklage wegen Boykotts. In einem neuerdings von sozialdemokratischer Seite gegen Hansabundmitglieder der Ortsgruppe Ohlig gerichteten Boykott ist diese angewiesen worden, die geeigneten gerichtlichen Maßnahmen einzuleiten.

Eine Köpenickiade in Friedberg?

Eine mysteriöse Affäre

hat sich auf dem Schlosse Friedberg in Hessen zugetragen, wo sich das russische Zarenpaar mit seinen Kindern unter strengster Bewachung aufhält. Aus Friedberg wird darüber berichtet:

Ein Vorkommnis, das bis jetzt trotz strengster Untersuchung noch nicht aufgeklärt werden konnte, beschäftigt hier die Behörden und die Geheimpolizei. Zwei Personen, die Offiziersuniform des 88. Infanterieregiments trugen, versuchten in das Zarenschloß einzudringen. Sie hatten bereits die Burgwache passiert, wo sie nicht angehalten worden waren, wurden jedoch am Schlußtor selbst von den Posten zurückgewiesen, weil sie nicht im Besitz des hierzu erforderlichen Passierscheines waren. Die beiden Personen verließen darauf unerkannt die Burg. Man hat von ihnen bis jetzt noch keine Spur. Die ganze Angelegenheit erhält erst dadurch Interesse, daß sich das 88. Infanterieregiment zurzeit im Mandver befindet. Es ist daher anzunehmen, daß die zwei Personen die Uniform angezogen hatten, um unter dieser Maske ins Schloß einzudringen. (Sollte es sich hierbei nicht um einen Trick der russischen Geheimpolizisten handeln, denen jedes Mittel recht ist, um den Zaren einzuschüchtern?)

In Friedberg ist das Gerücht verbreitet, daß die beiden bekannten Polizeispione Alew und Harting-Sandesen sich in Friedberg unter anderen Namen zur persönlichen Bewachung des Zaren aufhalten.

Der Beginn der Kur der Zarin ist auf Wunsch des Leibarztes Dr. Grote verschoben worden, damit sich die Zarin erst noch mehr an die Nauheimer Luft gewöhne. Als Hauptursache der Krankheit der Kaiserin wird die ständige Besorgnis um das Wohl des Thronfolgers bezeichnet. Die Zarin klagt über stark andauernde Müdigkeit. Sie wird Anfang nächster Woche mit Thermalbädern beginnen. Um eine Ansammlung von Neugierigen in dem Badehause zu vermeiden, wird die Zarin niemals um dieselbe Tagesstunde baden. Ein Zauberkünstler, der bereits wiederholt bei dem Zarenpaar auftrat und sich zur Veranstaltung einer Vorstellung anbot, ist vom Hofmarschallamt abschlägig beschieden worden mit der Begründung, das Befinden der Zarin lasse es nicht zu, daß sie einer solchen Vorstellung beiwohne.

Ein Zerstörungsakt auf einem französischen Panzerschiff. An Bord des auf den Loirewerften zu St. Nazaire befindlichen Panzerschiffes „Condorcet" ist ein arger Zerstörungsakt begangen worden. Die zur elektrischen Beleuchtung dienenden Drähte und mehrere Transmissionskabel sind von unbekannten Uebeltätern durchschnitten worden. Zwei Arbeiter sind entlassen worden obschon keinerlei Schuldbeweise gegen sie erbracht worden waren.

Eine empfindliche Niederlage haben, wie wir bereits mitgeteilt haben, die reaktionären Republikaner in den Vereinigten Staaten gegenüber den fortschrittlichen Republikanern bei der Gouverneurwahl in dem Staate Newhampshire erlitten. Wie jetzt aus dem Staate Vermont berichtet wird, stellt sich das Ergebnis der dortigen Wahlen keineswegs als glänzend für die Republikaner dar. Aus New-York wird gemeldet, daß die Republikaner bei den Staatswahlen in Vermont die kleinste Majorität seit 25 Jahren erhalten haben. Sie betrug in diesem Jahre nur 17 060 gegen 29 645 im Jahre 1908.

Der „Spion" von Portsmouth.

Der preußische Pionieroffizier, der in Portsmouth unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde, soll ein Leutnant Helm vom Pionierbataillon in Mainz sein. Seitens des Bataillonskommandos in Mainz wird zu der Affäre folgendes mitgeteilt:

Dienstlich ist beim Bataillon nichts bekannt; daraus dürfte zu schließen sein, daß nichts Graviierendes vorliegt. Helm ist ein Mann in geordneten Verhältnissen, der nach Ansicht aller, die ihn kennen, ganz andere Interessen hat. Er stammt aus Berlin und auch sein Vater ist Offizier. Helm ist in England in Uniform herumgegangen, was er wohl nicht getan hätte, wenn er hätte spionieren wollen. Vermutlich hat Helm Reiseskizzen für sein Album angefertigt und wußte gar nicht, daß er sich in befestigtem Rayon befunden hat.

Wie aus London telegraphisch berichtet wird, ist gegen den Leutnant Helm ein förmlicher Verhaftsbefehl ausgefertigt worden, kraft dessen er den Zivilbehörden zu übergeben ist. Leutnant Helm ist noch gestern dem Polizeigerichtshof vorgeführt worden. Das Verfahren wurde auf eine Woche zurückgestellt und Helm in das Gefängnis zu Winchester gebracht. — Der Polizeioffizier, der Helm verhaftet hat, sagte aus, Helm habe erklärt, sein Spion zu sein. Die Anklage lautet auf unerlaubte Anfertigung von Zeichnungen des Forts Widelh und der Redoute Farlington.

Die Leutenot.

Ländliche Arbeiterkontrakte.

Ueber Landarbeiternot schreibt der liberale Lehrer Stark-Seehof sehr interessant in der „Köslincr Zeitung", indem er an der Hand von 11 Arbeiterkontrakten aus verschiedenen Orten des pommerschen Kreises Rummelsburg die dürftige Lage der Landarbeiter daselbst klarlegt. Er nimmt den günstigsten und den ungünstigsten der Verträge zum Ausgangspunkt für folgende Einkommensberechnung:

1. Ein Hofmeister — also ein Mann, der einen Vertrauensposten inne hat — stellt täglich 3, in dringender Arbeitszeit sogar 4 Arbeitskräfte und erhält dafür: Freie Wohnung: 50 Mark, Material zu 4000 Soden Torf: 16 Mark, Strauchholz: 10 Mark, 35 Scheffel Roggen. 210 Mark, 2 Scheffel Hafer: 7 Mark, 2½ Morgen Land zur Nutzung: 25 Mark, 3 Morgen Wiesen zur Aberntung: 30 Mark, 5 Kasten Kartoffeln: 125 Mark, Weidefreiheit für zwei Kühe: 24 Mark, Tagelohn für den ersten Mann: 90 Mark, für den zweiten Mann: 120 Mark, für den dritten Mann: 180 Mark, Verdienst des vierten Mannes: 30 Mark, freie Ackerbestellung und Feuerungsanfuhr: 30 Mark, in Summa: **947 Mark.**

2. Ein Arbeiter, der allein auf Arbeit geht, erhält an Jahreslohn: Freie Wohnung: 50 Mark, 6 Morgen Acker und Wiese zur Nutzung. 60 Mark, 18 Scheffel Roggen: 108 Mark, Weidefreiheit für eine Kuh: 12 Mark, Material zu 4000 Soden Torf: 16 Mark, Strauchholz zum Backen. 10 Mark, Tagelohn: 120 Mark, freie Ackerbestellung und Feuerungsanfuhr: 40 Mark, in Summa **416 Mark.**

Jede dieser beiden Familien besteht aus acht Köpfen. Der Abwechselung wegen gibt's am Morgen aufgewärmte Kartoffeln und „Gesundheitskaffee", zu Mittag geschälte Kartoffeln und Hering oder Magermilch, und am Abend Pellkartoffeln mit Salz und einen Krug Wasser. Zum zweiten Frühstück und Vesper gibt's trockenes Brot, selten nur mit

---

Frédéri Mistral.

Zum achtzigsten Geburtstage.

Als Mistral, der bedeutendste lebende Dichteer Frankreichs, geboren am 8. September 1830, wenige Monate nach dem Erscheinen seines Meisterwerkes, der provenzalischen Dichtung „Mirèio", seinen zweiten Besuch in Paris abstattete, wurde er von seinem großen Gönner Lamartine auch bei dem originellen Barbey d'Aurévilly eingeführt. „Wie," rief dieser seinem Besucher entgegen, „Sie — Sie sind Mistral?" — „Ich selber." — „Aber dann sind Sie kein Hirte?" — „Leider nein." — „Sie haben Bildung genossen?" — „Leider, ja."

Die kleine Unterhaltung ist bezeichnend, Barbey d'Aurévilly hatte Mirèio gelesen, und es schien ihm selbstverständlich, daß diese Dichtung, die der Sang eines Volkes zu sein schien, auch von einem Manne aus dem Volke, einem Hirten etwa, herstammen müßte, der des Abends, wenn er mit seinen Genossen am Feuer lagert, ihnen seine Verse vorsingt. Und im Grunde genommen, hatte der geistreiche „Connetable der Literatur" mit seiner Vorstellung nicht so unrecht. Freilich — Bildung hatte Mistral „leider" genossen, aber er war doch sieben Jahre alt geworden, ehe man den ersten Versuch machte, ihn in die edlen Künste des Lesens und Schreibens einzuweihen. Bis dahin hatte er auf dem „Mas du Juge" oder Richterhofe zu Majano, das im Französischen Maillane heißt, ganz das Leben eines wohlhabenden Bauernkindes geführt, hatte seinen Vater und dessen Arbeiter und Knechte aufs Feld hinausbegleitet, die alten Bräuche und Feste der Provence mitbegangen, ihre Lieder gehört und seine Mutter manch liebes Mal in Erstaunen und auch in Angst versetzt, weil er oft all seine Spielsachen stehen ließ oder verlor, um ins Korn zu laufen und Sträuße zu holen, oder die schönen Blumen zu pflücken, die am Grabenrand nickten, wobei er es einmal fertig brachte, binnen einer einzigen Stunde dreimal in einen Graben hineinzufallen. Er selbst hat die unbeschreiblich sonnigen und poesiereichen Tage seiner Kindheit und Jugend in seinem köstlichen Alterswerke „Erinnerungen" geschildert, das bei Grethlein u. Co. in Leipzig in einer guten deutschen Ausgabe erschienen ist.

Als man ihn, wie erwähnt, in seinem 7. Jahre zum ersternmal ein Schulränglein umhing, da hatte es doch noch gute Weile, ehe das Lernen wirklich anfing; denn mit die schwarzen Zeichen reizten den kleinen Frédéri, sondern das, was man dort zu Lande ein „plantié" nennt, und was in unserem guten Deutsch hinter die Schule laufen heißt. In solchen Streichen war der Kleine groß, und erst als er neun Jahre alt war, kam er nach Avignon, und mußte nun hier ernstlich anfangen für die Zucht und Bildung seines geistigen Menschen etwas zu tun. Aber auch da geschah es ihm, daß ihn in den engen Straßen und Gassen der düsteren alten Papststadt ein solch überwältigendes Sehnsuchtsgefühl nach den sonnigen Feldern draußen übermannte, daß er einfach durchging und das Land durchschweifte, um sich zum Schluß gedrückt und beschämt im Vaterhause einzufinden. Dann rief die Mutter erstaunt: „Aber weshalb kommst du denn schon vor den Ferien nach Hause?" Und der Junge fing zu weinen an und gestand, er habe sich so sehr gedangt, und er wolle nicht wieder zurück in die Schule, wo es nichts anderes zu essen gäbe, als Mohrrübchen.

Und doch wurden dann seine Schuljahre noch sehr glücklich. Auf der Schule des Herrn Dupuy in Avignon nämlich war ein junger Lehrer namens Roumanille tätig, und der entdeckte eines Tages, daß der Kleine Mistral zu seinem Zeitvertreib provencalische Verse machte. Nun aber war Roumanille selbst mit Leib und Seele Provencale und provencalischer Dichter: er hegte und förderte dieses Interesse seines Schülers, und aus dem Lehrer wurde bald ein Freund. Noch ein dritter Gleichgesinnter fand sich auf der Schule zu den beiden: Anselm Mathieu, und diese drei bildeten den eigentlichen Kern der später berühmt gewordenen Felibrerschule. Als Mistral seine Schule und seine Rechtsstudien in Aix durchgemacht hatte, kehrte er heim, meldete sich als fertig und erhielt von dem Vater die einfache Antwort: er habe nun seine Pflicht getan; „jetzt ist es an dir, einen Beruf zu ergreifen; ich lasse dir freie Wahl." „Ich danke dir," erwiderte der Sohn, und in jenem Augenblicke — er war damals zwanzig Jahre alt — faßte er dort an der Schwelle seines Vaterhauses den Entschluß, sich der provencalischen Dichtung ganz zu widmen. In der Saatzeit, als er die Männer singend hinterm Pfluge herschreiten sah, nahm er eines Abends den ersten Gesang seiner „Mirèio" in Angriff. Es folgten sieben Jahre ernster, stiller Arbeit an diesem Werke. Während der Zeit kam es wohl vor, daß, wenn die Feldarbeiten sehr dringend waren und ein paar Arme fehlten, der Vater Mistral nach Frédéri rief. Dann lag der Sohn vielleicht unter irgendeinem Baume und sann träumend einem verlorenen Reime nach; die Mutter aber antwortete allemal: „Er schreibt!" — und dann wurde die rauhe Stimme des wackeren Maitre Mistral milder, und er antwortete: „Störe ihn nicht!"

Die Jahre, in denen „Mirèio" der Vollendung zureifte, wurden auch sonst für unseren Dichter sehr bedeutungsvoll, denn sie führten zum Zusammenschluß der ganzen jungen provencalischen Dichtergruppe, und am 21. Mai 1854 zur Begründung des Felibrerbundes. Zwei Jahre später besuchte den Dichter Adolphe Dumas aus Paris, und Mistral las ihm ein Stück aus „Mirèio" vor. Darauf sagte der Pariser: „Wenn Sie so sprechen, dann nehme ich vor Ihnen den Hut ab, und ich begrüße die Quelle einer ganz neuen Poesie, einer eingeborenen Poesie, von der niemand eine Ahnung hatte." Dumas war es auch, bei dem sich Mistral zuerst in Paris einfand, als er sein Werk beendet hatte. Gleich fragte er den Gast nach der Dichtung. Sie war fertig, sie war zur Hand, Mistral mußte beginnen zu lesen, und immer, wenn er einen Gesang beendet hatte, sagte Dumas: „Weiter!" So las Mistral an diesem Tage hintereinander die ersten vier Gesänge seines Gedichtes. Dumas führte das Werk mit einem kurzen, aber begeisterten Hinweis in der Presse ein, nicht lange darauf schloß sich Lamartine ihm in demselben Sinne an. Damit begann der Siegeslauf dieser köstlichen provencalischen Dichtung, deren Genuß uns Deutschen die ausgezeichnete, bei Cotta erschienene Uebersetzung von August Bertuch vermittelt hat.

K. F.

Professor Ehrlich über sein Präparat.

Wie aus Frankfurt a. M. berichtet wird, hielt Professor Ehrlich im städtischen Krankenhaus abermals einen Vortrag über das Präparat 606. Zunächst wurde über die Resultate der Behandlung auf der Hautabteilung im städtischen Krankenhaus referiert, wo die Injektionen mit 606 bisher an 300 Patienten ausgeführt wurden. Dr. Schonnefeld, Assessor an der Klinik, erstattete den Bericht, der dahin lautete, daß alle Stadien der Syphilis durch das Ehrlichsche Präparat günstig beeinflußt wurden, und daß Schädigungen bisher nicht beobachtet wurden. Rückfälle sind im ganzen in sechs Fällen aufgetreten. Aber durch eine zweite Injektion wurden auch diese Patienten geheilt. Professor Herzheimer gab dann in Bezug auf die Technik der Injektion einige Winke. Ueber die Herstellung der Lösungen verbreitete sich Dr. Ammelburg aus Kuhpest. Dieser riet, von dem Gebrauch der fertig in den Handel gebrachten Lösungen Abstand zu nehmen und sich der „neutralen Kochsalzlösung" zu bedienen. Nachdem noch aus der Augen- und Kinderklinik über einige interessante gut beeinflußte Fälle berichtet worden war, und nachdem noch einige ausländische Aerzte ihre Beobachtungen geschildert hatten, ergriff Geheimrat Ehrlich selbst das Wort. Mit Bezug auf einen Fall von Syphiliserkrankung der Hornhaut erklärte er, daß die eventuell schwierige Beeinflußbarkeit dieser Krankheit auf anatomische Veränderungen des erkrankten Gehirns zurückzuführen sei. Er hoffe, daß durch lokale Behandlung durch ein anderes Arsenikpräparat auch diese Affektion gut geheilt werden könne. Er machte dann aus der großen Zahl der bei ihm eingelaufenen Berichte Mitteilungen über interessante Fälle. Bisher wurden über 5750 Fälle mit „606" behandelt. Vier syphilitische Säuglinge, die sich in sehr defrepidem Zustande befanden, sind alle durch die Milch ihrer mit 606 behandelten Mütter geheilt worden. Einige Erkrankungen des Rachens und Gaumens, welche die Patienten längere Zeit an der Aufnahme fester, ja fast flüssiger Nahrung verhindert hatten, waren bei sehr rasch beeinflußt, so daß die Patienten an demselben oder folgenden Tage schon feste Speisen, sogar hartes Brot schlucken konnten. Kopfschmerzen, die monate- und jahrelang bestanden, schwanden über Nacht. Mit Entrüstung wies dann Ehrlich die Beschuldigungen zurück, die bisher gemeldete Todesfälle dem Mittel zur Last legen. Wo diese Unglücksfälle vorkamen, wurde das Präparat an völlig ungeeigneten Patienten mit schweren Erkrankungen des Zentralnervensystems angewendet.

Den Neubauten auf der Museumsinsel,

die nach den hinterlassenen Zeichnungen und im Geist Messels vom Baurat Hoffmann errichtet werden, bringt der Kaiser das größte Interesse entgegen. Er hat bereits mehrmals die Baustelle besichtigt, und sein letzter Besuch galt der Entscheidung darüber, welche Gesteinsart für die Fassade Verwendung finden soll. Der Kaiser unterhielt sich bei dieser Gelegenheit des längeren mit den bauleitenden Architekten und betonte besonders, daß die Fassade nicht nur schön aussehen, sondern dauerhaft und haltbar sein müsse. Der Monarch erwähnte, daß er in London häufig beobachtet habe, wie die Fassaden monumentaler Bauten unter der Einwirkung der Rauchgase leiden und abbröckeln. „Ja, sehen Sie sich doch mal mein Schloß hier an," sagte er schließlich lachend. „Der Sandstein hält nicht und paßt nicht für lange Dauer. Mir fallen die Fensterfimse herunter, und nächstens wird mir noch die Polizei auf den Kopf kommen." Dem Kaiser wurden Proben verschiedener Gesteinsarten vorgeführt, und er entschied sich für geschliffenen Kalkstein. Der Kalkstein ist ein sehr dauerhaftes Material und braucht infolgedessen nicht durch Kupfer abgedeckt zu werden, was die Billigkeit der Bauausführung erhöht. Uebrigens hat bereits Messel in den Berechnungen und Kostenanschlägen, die er seinen Zeichnungen mitgab, zu geschliffenem Kalkstein geraten.

Auf dem Bauplatz selbst sieht es zurzeit noch wüst und chaotisch aus. Man hat immer noch mit den Ausschachtungsarbeiten zu tun, die infolge des Grundwassers große Schwierigkeiten bereiten. Zu

„Leuteschmalz" bestrichen, und dazu den unvermeidlichen Kaffee, dünn, klar, unschädlich auch für die zartesten Nerven. Wie Fleisch schmeckt, wissen manche Arbeiter nur von Hochzeiten, Beerdigungen und anderen „Ausrichtungen". „Wer an der Richtigkeit weiner Angaben zweifelt," sagt Stark, „der frage einmal die Fleischermeister des Rummelsburger Kreises, wie viel Fleisch sie jährlich an Gutsarbeiter abgeben. Jedem Menschen, der ein Herz im Leibe hat, muß es bei der Antwort erzittern. Nicht Uebermut, sondern die blasse Not in Elternhause treibt unsere Landjünglinge Jahr für Jahr herdenweise in das Joch der Ziegeleien des Westens. Unter oft unmenschlichen Anstrengungen gelingt es ihnen hier, in wenigen Wochen und Monaten mehr Geld zu verdienen, als die vielköpfige Arbeitsfamilie daheim im ganzen Jahr verdient, gelingt es ihnen durch blutsauren Schweiß, der Not im lieben Elternhause für ein langes Jahr zu steuern."

Vom eucharistischen Kongreß.

der gegenwärtig in Montreal in Kanada tagt, wird berichtet: Kardinal Vannutelli, der als Delegierter des Papstes an dem Kongreß teilnimmt, sandte an den König von England ein Telegramm, in dem er dem König die achtungsvolle Huldigung und die tiefe Dankbarkeit des eucharistischen Kongresses für die Aenderung der Erklärung bei der Thronbesteigung aussprich. Der König erwiderte in einem Danktelegramm, daß ihn die guten Wünsche des Kongresses mit großer Befriedigung erfüllt hätten. Vannutelli sandte auch an den Papst ein Ergebenheitstelegramm. Der Papst antwortete, er sei tiefgerührt, und sandte dem Kongreß den apostolischen Segen. Der Kongreß wurde mit einer glänzenden Feier, der größten Versammlung katholischer Geistlicher, die Amerika je gesehen, eröffnet. Vannutelli teilte mit, daß der Kongreß in Zukunft abwechselnd in Europa und anderen Ländern abgehalten werden solle.

Lokales

Verkehrs-Verschiebungen.

Bei dem Bau der Berliner Stadtbahn sind die Plätze für die Bahnhöfe mit sicherem, das Verkehrsbedürfnis im allgemeinen und besonderen richtig beurteilendem Blicke gewählt worden. Auf dem einen Bahnhofe hat sich der Verkehr nicht in dem erwarteten Maße entwickelt; auf dem andern ist er stärker geworden als man ursprünglich angenommen hatte; aber im großen und ganzen hat sich die örtliche Lage der Bahnhöfe der Stadtbahn als zweckentsprechend herausstellt. Ein völliger Mißgriff hat bei keinem stattgefunden. Keiner ist so verkehrsarm, daß man sein Entstehen zu bedauern hätte, und keiner ist so unzureichend, daß er sich von vornherein den an ihn herangetretenen Aufgaben nicht gewachsen gezeigt hätte. Daß im Lauf der Jahre Aenderungen und Erweiterungen notwendig geworden sind, daß beispielsweise der Bahnhof Friedrichstraße einer erheblichen Vergrößerung dringend bedarf, das sind Folgen einer Entwickelung, die von den Erbauern der Stadtbahn nicht vorausgesehen werden konnten, die man als unvermeidlich und als durchaus natürlich hinnehmen muß. Ueberdies scheint es, als ob gerade in dem soeben erwähnten Punkte die Voraussetzungen der Schöpfer der Stadtbahn, die sich bald als irrig erwiesen hatten, allmählich doch zu ihrem Rechte kommen sollten.

Bei der Anlegung der Bahnhöfe der Stadtbahn hatte man damit gerechnet, daß der in der „City" sich erstreckende Bahnhof Alexanderplatz der belebteste sein würde. Den Verkehr auf dem Bahnhof Friedrichstraße hatte man erheblich niedriger eingeschätzt. Diese Rechnung stimmte schon in den ersten Zeiten nicht. Der Bahnhof Friedrichstraße bildete sich bald zum Hauptverkehrspunkte von Berlin aus, und der Bahnhof Alexanderplatz stand, wenn man nur die Stadtbahn berücksichtigt, an zweiter oder dritter Stelle. Seit dem Jahre 1900 aber nimmt der Verkehr auf dem Bahnhof Friedrichstraße allmählich ab; das heißt, der Fernverkehr, der sich an dieser Stelle abwickelt, wächst stetig, der Stadtverkehr aber läßt auffallend nach. Dagegen ist in den letzten Jahren der Stadtverkehr auf dem Bahnhofe Alexanderplatz erheblich gestiegen. Im Jahre 1899/1900 hatte der Bahnhof Friedrichstraße den Gipfel in seiner Entwickelung als Verkehrsmittelpunkt erreicht. Damals wurden auf ihm 8,17 Millionen Fahrkarten verkauft. Auf dem Schlesischen Bahnhofe betrug damals diese Zahl 6½ Millionen, auf dem Bahnhof Alexanderplatz belief sie sich auf 6 Millionen. Der Bahnhof Alexanderplatz stand also unter den Bahnhöfen der Stadtbahn, was die Verkehrsdichtigkeit anlangt, an dritter Stelle.

Und heute? Zehn Jahre später? Da steht der Bahnhof Alexanderplatz an der ersten Stelle. Auf ihm wurden, wie schon mitgeteilt, im Jahre 1909/10 7 363 277 Fahrkarten, auf dem Bahnhof Friedrichstraße aber nur 6 703 391 Fahrkarten verkauft, an dritter Stelle kommt der Schlesische Bahnhof mit fast 6 Millionen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Fernverkehr auf dem Bahnhof Friedrichstraße weiter gestiegen ist, mehr als 60 000 Fahrkarten wurden im letzten Jahre mehr verkauft als im vorigen, während er auf dem Bahnhofe Alexanderplatz und dem Schlesischen Bahnhofe zurückgegangen ist; bei jenem beträgt das Weniger etwa 12 000, bei diesem ungefähr 35 000. Um so mehr hat also auf diesen beiden Bahnhöfen der Stadtverkehr zugenommen und um so mehr ist der Stadtverkehr am Bahnhof Friedrichstraße zurückgegangen. Hier hat sich also in kurzer Zeit, noch im Vorjahre wurden auf dem Bahnhofe Friedrichstraße an 80,000 Stadtbahnkarten mehr verkauft als auf dem Bahnhofe Alexanderplatz, eine bedeutende Verkehrsverschiebung vollzogen. Dort beträchtliche Abnahme, hier beträchtliche Zunahme. Der Rückgang des Ortsverkehrs auf dem Bahnhof Friedrichstraße hängt mit der Entwicklung des Berliner Straßenbahnverkehrs zusammen. Dagegen ist die Zunahme des Ortsverkehrs auf dem Bahnhof Alexanderplatz augenscheinlich auf die baulichen Umwälzungen zurückzuführen, die sich an diesem Platze und in seiner Umgebung vollzogen haben und noch vollziehen. Die „City" macht ihre angestammten Rechte geltend, und die Annahme der Erbauer der Stadtbahn fängt nunmehr an, sich zu erfüllen.

---

nächster Zeit soll jedoch mit der eigentlichen Fundamentierung der Anfang gemacht werden. Auch diese Arbeiten dürften geraume Zeit in Anspruch nehmen. Wenn die Fundamente gelegt sind, wird der eigentliche Bau in der Weise in Angriff genommen werden, daß die drei Fassaden nach der Spreeseite, nach dem Kupfergraben und nach der Stadtbahn zu gleicher Zeit errichtet werden. Ob übrigens die Ueberbrückung der Stadtbahn, die bekanntlich ebenfalls Messel vorgeschlagen hat, und die zu einer Verbindung des Kaiser-Friedrich-Museums mit den neuen Museumsbauten dienen soll, ausgeführt wird, steht noch dahin. Hierüber sollen erst die Gutachten von Sachverständigen, wie des Geheimrats Bode, und anderer gehört werden. Für die Bauleitung selbst bildet die Herstellung einer Passage über die Stadtbahn keine weiteren Schwierigkeiten. Sie würde in der Art eines verdeckten Schwibbogens gehalten werden, wie man ihn bei der Deutschen Bank zur Verbindung zweier Gebäude sehen kann.

Zu welchem Zeitpunkt die gesamten Bauten auf der Museumsinsel vollendet sein werden, ist heute noch nicht zu sagen. Von großer Bedeutung wird dafür auch der Umstand sein, ob der kommende Winter strengen Frost oder mildes Wetter bringt, das ein Weitertauen ermöglicht.

Zum Nachfolger Anton Witeks beim Philharmonischen Orchester ist Herr Thornberg, der erste Konzertmeister des Mengelberg-Orchesters in Amsterdam, gewählt worden. Thornberg, ein Däne von Geburt, war zunächst bei der Oper in Kopenhagen tätig, ging dann unter der Leitung von Reznicek zum Philharmonischen Orchester in Warschau, vertauschte diese Stellung nach einem Jahr mit einem Engagement am Philharmonischen Orchester in Boston und wirkt jetzt seit mehreren Jahren in Amsterdam. Herrn Thornberg geht der Ruf eines bedeutenden Künstlers voraus.

Die Skarbina-Ausstellung, die, wie wir vor einiger Zeit mitgeteilt haben, in der Akademie der Künste Ende September eröffnet wird, soll einen Ueberblick über das gesamte Schaffen des verstorbenen Künstlers bieten. Die Ausstellung, die also als eine Erinnerungsausstellung gedacht ist, wird sechs Wochen geöffnet sein.

In der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße 8, beginnt das Wintersemester 1910/11 am 13. Oktober. Die Anmeldungen haben daselbst — Vorderhaus 1 Treppe, Zimmer 68 — in der Zeit vom 19. bis 28. September von 9 bis 2 Uhr zu erfolgen. Hierbei sind von den Bewerbern Arbeiten vorzulegen, die ein Urteil über ihre Befähigung und über Art und Umfang der bisher genossenen Vorbildung gestatten. Die Aufnahmeprüfungen, von deren Ergebnis die zunächst probeweise Aufnahme abhängt, finden vom 3. bis 8 Oktober statt.

Theaterchronik. Im Modernen Theater muß die Premiere des Dramas „Der Wert des Lebens", von N. J. Nemorwitsch-Dantschanko technischer Schwierigkeiten halber auf Sonnabend, den 10. September verschoben werden. Bis dahin geht allabendlich die „Wespe" in Szene.

In der Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen", die am Sonnabend im Lessingtheater stattfindet, wird das ältere Ehepaar Vockerat von Oscar Sauer und Elle Lehmann, das jüngere von Kurt Sticler und Hilde Herterich dargestellt; Lina Loffen und Hans Marr spielen die Anna Mahr und den Braun, Paula Eberty die Frau Müller, Paul Marx den Pastor Collin. Die Regie führt Emil Lessing. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr.

Berliner Stadtratswahlen. Im Rathause trat gestern nachmittag der Stadtverordnetenausschuß zur Vorbereitung der Neuwahl eines besoldeten Stadtrates anstelle des verstorbenen Stadtrats Tourbié und von acht unbesoldeten Stadträten zu einer Sitzung zusammen. Ueber den Ausgang der Verhandlungen wurde Stillschweigen proklamiert.

Die Flucht des Geldagenten. Zu der Flucht des in den Kreisen der Berliner Lebewelt wohlbekannten Agenten Margulin erfahren wir, in Ergänzung unserer Meldung im Abendblatt, noch folgende Einzelheiten: Margulin war vor etwa acht Jahren aus Galizien eingewandert. Er nahm von Anfang an seinen Aufenthalt in Berlin und bewohnte in einer eleganten Pension in der Dorotheenstraße mehrere Zimmer. Er stand mit mehreren Agenten und kleineren Banken in Verbindung und vermittelte Geld- und vor allem Wechselgeschäfte. Auf diese Weise wurde er mit der Tochter der Frau Kommerzienrat H. bekannt, die in zweiter Ehe mit dem Marquis de la Rammée verheiratet ist und in Berlin längere Zeit in den ersten Hotels wohnte. Das Ehepaar lebte zum Teil von Geldern, die ihnen Margulin auf Wechsel besorgte. Margulin hat nun mit den Wechseln, die ihm übergeben wurden, große Schwindeleien verübt. Er hat die Wechsel zum Teil untergebracht, das Geld aber nicht an den Marquis abgeliefert, sondern es für seinen kostspieligen Lebensunterhalt verwendet. Rechtsanwalt Dr. Werthauer hat auf Herausgabe der Wechsel gegen Margulin die Privatklage angestrengt. Unter den Wechseln befand sich auch einer über 50 000 Mark, den Margulin auf die schon gemeldete Art zu Geld machte und mit dessen Erlös er dann die Flucht mit seiner Geliebten, einer früheren Schauspielerin ergriff. Man nimmt an, daß sich Margulin mit seiner Geliebten, die schon einige Tage vor ihm Berlin verlassen hat, nach New-York gewandt hat. Die Schuldenlast Margulins, der seine Gläubiger zumäßt dadurch in Sicherheit wiegte, daß er ihnen das geliehene Geld pünktlich zurückzahlte, soll sehr hoch sein. Eine große Anzahl von Wechseln, die von ihm selbst akzeptiert sind oder für die er das Geld an den Akzeptanten nicht abgeliefert hat, sind noch im Umlauf. Gegen Margulin schweben aus früherer Zeit noch viele Zivilklagen und auch Strafsachen, die er durch geschickte Manipulationen zu verschleppen verstand.

Von einem Automobil getötet. Der 64 Jahre alte Redakteur M. A. Klaußner in Charlottenburg, Mommsenstraße 56 wohnhaft, hat am gestrigen Nachmittag unter den Rädern eines Autos den Tod gefunden. Klaußner, der nach seiner Wohnung zurückkehren wollte, verließ an der Ecke der Konstanzer Straße und des Kurfürstendamms einen Straßenbahnwagen in demselben Augenblick, als eine elektrische Kraftdroschke heranfuhr. Der Führer konnte das Schwere Gefährt nicht rechtzeitig mehr zum Stehen bringen. Klaußner wurde von dem Wagen erfaßt und so unglücklich zu Boden geschleudert, daß er mit dem Kopf auf die Bordschwelle schlug. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande nach der Unfallstation am Zoologischen Garten transportiert, wo der Arzt nur noch den infolge des Schädelbruches eingetretenen Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

Eine Protestversammlung gegen die Zensurverfügung des Polizeipräsidenten findet heute 8½ Uhr abends in der Neuen Philharmonie (Kellers Festsäle), Köpenicker Straße 96 statt. Die Tagesordnung lautet: „Die Freie Volksbühne und die Zensur". Redner des Abends sind die Herren Eduard Bernstein, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Albert Traeger, Hellmuth v. Gerlach und Landtagsabgeordneter Stroebel.

Die Einnahmen der städtischen Straßenbahnen im August betrugen 137 138 Mark gegen 76 456,80 Mark im August 1909, das ist eine Tageseinnahme von 4424,81 Mark gegen 2466,35 Mark im August 1909. Es wurden insgesamt 1 497 101 Personen gegen 806 999 Personen im Vorjahre befördert. Die Anzahl der im August gefahrenen Wagenkilometer ist von 142 514 des Vorjahres auf 240 821 gestiegen. Die Einnahme für das Wagenkilometer beträgt 56,95 Pfennig gegen 53,66 Pfennig im Vorjahre.

Gemeinsam in den Tod. Eine Familientragödie hat sich gestern in dem Hause Fregestraße 78 in Schöneberg abgespielt. Hier wohnte seit einigen Jahren der 62jährige Freiherr v. Kramer mit seiner gleichaltrigen Ehefrau Johanna, die seit längerer Zeit kränklich war. In den letzten Wochen hat sich das Leiden der Frau v. Kramer sehr verschlimmert, und die Aerzte hielten eine Heilung für ausgeschlossen. Durch diese Mitteilung der Aerzte verfiel der Ehemann in Schwermut. Am gestrigen Abend faßte v. Kramer den Entschluß, mit seiner Gattin freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Das Ehepaar begab sich in die Küche und drehte dort die Gashähne des Kochherdes auf. Gegen abend bemerkten einige Hausbewohner einen intensiven Gasgeruch, der aus der Kramerschen Wohnung herausdrang. Da auf das Klingeln und Klopfen der Nachbarn nicht geöffnet wurde, verständigte man die Polizei, die die Wohnung öffnen ließ. Auf dem Kohlenkasten saßen die beiden alten Leute eng aneinander geschmiegt, sie waren bereits tot. In einer Tasche des Mannes fand sich ein Brief an seine einzige Tochter vor, in dem er ihr den Grund zu dem verzweifelten Schritte auseinandersetzte. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Die Leichen wurden nach dem Schauhause gebracht.

Ein Schüler als Defraudant. Auf einen Flüchtling aus Magdeburg fahndet auch die Berliner Kriminalpolizei. Der 14 Jahre alte Schüler Kurt B. entwendete seinen Eltern eine Brieftasche mit 10 000 Mark und suchte das Weite. Der junge Durchbrenner ist etwa 1,55 Meter groß, hat ein langes blasses Gesicht und trug einen gelblichbraunen Jackettanzug mit Knickhosen, einen grauen Sommerüberzieher und eine blaue Schirmmütze mit Nienen.

Raubanfall auf der Treppe. Ein schweres Verbrechen ist gestern nachmittag in der Nogatstraße zu Rixdorf verübt worden. Ein bisher noch nicht ermittelter Täter verübte gegen das in der Nogatstraße 9 wohnhaften Fräulein Klara Bergmann einen räuberischen Ueberfall. Er versuchte sie zu erwürgen und zu berauben, wurde aber an der Vollendung des Verbrechens gehindert. Fräulein Bergmann hatte mittags das Haus verlassen und kehrte gegen drei Uhr wieder zurück. Als sie die Treppe hinaufstieg, trat ihr im zweiten Stock ein junger etwa zwanzigjähriger Mensch entgegen, versetzte ihr ohne weiteres einen wuchtigen Schlag gegen die Stirn und fiel dann über sie her. Er umklammerte mit beiden Händen den Hals seines Opfers und würgte es, bis die junge Dame das Bewußtsein verlor. Zum Glück wurde in diesem Augenblick die Korridortür einer Wohnung geöffnet und so zog es den Täter vor, die Flucht zu ergreifen. Er ließ von dem jungen Mädchen ab und raste die Treppen hinunter. Mehrere Passanten verfolgten den Täter, der jedoch entkam.

Rücksichtslosigkeiten gegen die Bevölkerung. Von einem Leser unseres Blattes erhalten wir nachstehende Zuschrift: „Verehrliche Redaktion! Sie würden sich den großen Dank der Bewohner des südlichen Teils der Königgrätzer Straße erwerben, wenn Sie sich zum Dolmetsch ihrer Empörung über die lärmenden Nachtarbeiten der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft machen würden. Vor einiger Zeit haben sich Reparaturen an dem Geleise in der Königgrätzer Straße als notwendig erwiesen. Es ist nun selbstverständlich, daß kein vernünftiger Mensch etwas dagegen haben kann, daß die Reparaturarbeiten vorgenommen werden und ebenso selbstverständlich ist es, daß diese Arbeiten nicht ohne Lärm vor sich gehen können. Was aber durchaus nicht selbstverständlich ist, ist, daß die Reparaturen ausgerechnet um Mitternacht begonnen und die Bewohner durch saufende, widerhallende Hammerschläge und sonstige schrille Geräusche aus dem Schlafe gerissen werden müssen. Und von Mitternacht an geht das bis zum frühen Morgen, alle Augenblicke ein dröhnender Schlag, der einen zum Wahnsinn treiben kann. Wir alle aus der Königgrätzer Straße sind der Meinung, daß diese Arbeit am Tage verrichtet werden kann, denn erstens ist die Straße wahrlich breit genug, um ein Notgeleise zu legen und zweitens ist der Verkehr durchaus nicht so rege, als daß man nicht die kurze Strecke, wo gearbeitet wird, einahrlig fahren könnte. Was in der viel weniger breiten Potsdamer Straße und in anderen Straßen möglich war, muß sich doch auch in der Königgrätzer Straße bewerkstelligen lassen. Die Hand der Großen Berliner lastet so schwer auf dem Säckel der Berliner Bevölkerung, daß sie ihr wahrlich nicht auch noch den Schlaf zu rauben braucht. Hochachtungsvoll S. S."

Der Krach im Vorschußverein. Eine Versammlung von Gläubigern des verkrachten Köpenicker Vorschußvereins fand gestern abend im Ratskeller zu Köpenick statt. Es waren etwa neunzig Personen, Gläubiger und Mitglieder des ehemaligen Vereins erschienen, vor denen der Konkursverwalter Busch über den Stand des Bankerotts referierte. Nach seinen Angaben steht für die geschädigten Mitglieder eine Dividende von etwa 30 Prozent zur Verfügung. Den Aktiven in Höhe von 300 000 Mark stehen etwa 861 000 Mark Passiven gegenüber. Hierzu kommen noch die Bankschulden in Höhe von 545 000 Mark, die bis auf 14 000 Mark gedeckt sind. Der Gläubigerausschuß hat eine Anzahl Grundstücke in der Zwangsversteigerung erworben, um sie später zum Nutzen der Konkursmasse wieder verkaufen zu können. Da jedoch diese Terrainverkäufe und auch die Ratenzahlungen rückständiger Geschäftsanteile noch geraume Zeit dauern werden, dürfte der Konkurs sobald nicht beendet sein.

Kirchenkonzert. Am Freitag den 9. September, abends 8 Uhr beginnen die von dem Organisten A. W. Leupold in der St. Petrikirche veranstalteten Abendmusiken. Mitwirkende an diesem Abend sind: Fräulein Gertrud Matthies (Sopran), Fräulein Hedwig Schmidt (Alt) und Herr Walter Kraß (Violine). Eintritt frei.

Allgemeine Ausstellung von Hunden aller Rassen in Berlin. Nach dem Erfolge der vorjährigen Ausstellung des Bundes kynologischer Klubs, Sitz Berlin, die in den Terrassen am Halensee, dem jetzigen Lunapark, im vorigen Herbst stattfand, war es sicher, daß der Bund auch dieses Jahr seine zahlreichen Anhänger und Freunde zu einer neuen Ausstellung einladen würde. Wie nunmehr feststeht, sind der 29. und 30. Oktober d. J. als Ausstellungstage gewählt worden. Dem Vorstande des Bundes ist es gelungen, für die Abhaltung der Ausstellung den königlichen Landesausstellungspark am Lehrter Bahnhof zu gewinnen. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Bundesvorstandes. Das Ausstellungsbureau befindet sich Dircksenstraße 25.

Zirkus Albert Schumann trifft heute, Donnerstag abend, von Scheveningen kommend, auf dem Lehrter Bahnhof mittelst Extrazuges ein und eröffnet seine diesjährige Wintersaison am Sonnabend, den 10. d. M. Kommissionsrat Albert Schumann hat seinen in Sportkreisen wohlgeschätzten Marstall vollständig remontiert. Er bringt für diese zwölfte Berliner Saison, die gleichzeitig Jubiläumssaison ist, eine hervorragende Künstlergesellschaft nach der Reichshauptstadt. Die berühmtesten Namen der Kunstterwelt werden am Eröffnungsabend auf der Spielliste verzeichnet sein, und Direktor Albert Schumann selbst wird als Chef des größten equestrischen Zirkus der Gegenwart einzig dastehende Originaldressuren bringen.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag den 8. September, nachmittags 5 Uhr: Antrag von Mitgliedern der Versammlung, dem Turnverein „Fichte" die städtischen Turnhallen wieder zur Verfügung zu stellen. — Vorlagen betreffend die erfolgte Bauabnahme der drei Schulanstalten an der Lütticher Straße, — die Ueberweisung der Grundstücke Fennstraße 45/49 von der 198A- zur 198E-Armenkommission, — die Revision der eingelösten Zinsscheine von Berliner Stadtanleihescheinen und Schuldverschreibungen sowie der von der Stadthauptkasse auf besondere Verfügungen übernommenen Zinsscheine nebst Anweisungen, — die erfolgte Bauabnahme eines Unterkunftshäuschens für Laternenwärter und Parkwächter auf dem Forckenbeckplatz, — den Erwerb einer in der Gemarkung Rüdnitz gelegenen Parzelle zu Zwecken der Kanalisationsverwaltung, — die Vergrößerung des Stalles für Versuchstiere im Rudolf-Virchow-Krankenhaus, — die Anrechnung von Oberlehrerzeit auf das Besoldungsdienstalter zweier Direktoren, — die Benutzung von städtischen Gelände für den Betrieb der Kleinbahn Friedrichshagen-Schöneiche, — eine anderweite Fassung des § 6 der Geschäftsanweisung für die Armenkommissionen, — die anderweite Festsetzung der den Gemeindeschullehrerinnen und Fachlehrerinnen zu gewährenden Mietentschädigung, — die durch die Reform des höheren Mädchenschulwesens verursachten Mehrkosten, — den Geschäftsbetrieb der städtischen Sparkasse für April/Juni 1910, — Abschluß eines Mietvertrages mit der Berliner Reklamegesellschaft um Ueberlassung der Innenflächen der Außenwände der öffentlichen Pissoirs zu Reklamezwecken, — Berichterstattung des Ausschusses zur Vorbereitung der Neuwahl eines besoldeten Stadtrats und von acht unbesoldeten Stadträten, — Rum Unterstützungsflachen. — Vorlagen betreffend die Richtbewilligung von Mitwengeld gemäß dem Gemeindebeschluß vom 16. Januar und 13. März 1908, — die Entnahme von Mitteln aus dem Dispositionsquantum für unvorhergesehene Ausgaben zur Deckung eines Vorschusses, — Neuwahl von zwei Bürgerdeputierten für die Armendirektion, — die Wahl von vier Bürgerdeputierten in die Deputation

für die städtischen Fach- und Fortbildungsschulen, — die Zahlung einer Entschädigung, — die Petition eines ehemaligen Anstaltspflegers um Anstellung, — die Erstattung von Umzugskosten, — die Wahl eines stellvertretenden Taxators für die zweite Pferdeaushebungskommission, — den Ablauf der Wahlzeit eines Bürgerdeputierten bei der Gewerbedeputation, — die Petition eines Schuldieners um Gehaltsnachzahlung, — die Entziehung von Ruhegeld wegen Unwürdigkeit des Empfängers, — die Wahl eines Vertrauensmannes für den beim Amtsgerichtsbezirk Berlin-Tempelhof für das Jahr 1911 zu bildenden Ausschuß zur Prüfung der Urliste und Wahl der Schöffen, — und die Bewilligung einer persönlichen, nichtpensionsfähigen Zulage.

Protest gegen die Fleischteuerung. In der gestrigen Sitzung des Wilmersdorfer Stadtverordnetenkollegiums stellte der demokratische Stadtverordnete Moll den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, bei der immer steigenden Lebensmittelteuerung, besonders der Fleischpreise, bei der Staatsregierung vorstellig zu werden.

Unterschlagungen und Fälschungen in der Kreiskasse.

Stadtverordneter Cohn hatte in der gestrigen Sitzung der Wilmersdorfer Stadtverordnetenversammlung eine Anfrage an den Magistrat gerichtet, welche Vorkehrungen getroffen worden sind, um Unterschlagungen, wie sie im letzten Jahre bei der von der Stadt Wilmersdorf verwalteten Kreiskasse vorgekommen sind, vorzubeugen. Zu dieser Anfrage berichtete Stadtverordneter Cohn, daß er ferner eine Auskunft wünscht, ob es zutreffe, daß bei der Verwaltung der Kreiskasse keine Kontrolle bestehe. Kämmerer Rohde erklärte sich bereit, im Namen des Magistrats die Anfrage zu beantworten, und teilte mit, daß es richtig sei, daß Unterschlagungen von dem 21jährigen Bureaugehilfen Bellach vorgekommen sind. Bellach hat am 2. August seinen Dienst verlassen und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Bei der sofort vorgenommenen Revision stellte sich ein

Fehlbetrag von 15 306 Mark

heraus! Es sind Unterschlagungen in 34 Fällen vorgekommen, die einzelnen unterschlagenen Beträge in jedem Falle belaufen sich auf 90 bis 187 Mark. Bellach hat die Unterschlagungen in der Weise ausgeführt, daß er die Beträge — es waren Beamtenpensionen — zweimal von der Kasse erhoben hat. Bellach hat das Geld nicht zur Post gebracht, sondern für sich behalten. Postquittungen hat er meist nicht abgeliefert oder gefälschte Quittungen vorgelegt, um Buchhalter und Kassierer zu täuschen. Dadurch hat sich Bellach auch der Urkundenfälschung schuldig gemacht. In einigen Fällen hat Bellach auch Kontrollkarten gefälscht und Pensionszahlungen früher veranlaßt. Der Beamte habe sich sehr verwerflicher Mittel bedient, um seine Kollegen zu täuschen und hinters Licht zu führen. Die Unterschlagungen und Urkundenfälschungen sind dadurch erleichtert worden, daß gerade in der kritischen Zeit vielfach der Buchhalter und der Kassierer wechselten. Ferner erklärte Kämmerer Rohde, daß eine Kontrolle der Kreiskassenverwaltung nicht stattfindet in der eingehenden Art und Weise wie bei den städtischen Kassen. Es sind jedoch Maßnahmen getroffen, daß auch jetzt bei der Kreiskasse dieselbe Kontrolle wie bei den städtischen Kassen stattfindet; ob die Anordnung ohne Vermehrung des Beamtenpersonals für die Dauer durchzuführen ist, läßt sich gegenwärtig noch nicht übersehen. Von seiten des Magistrats wird alles geschehen, daß sich solche Fälschungen und Unterschlagungen nicht wiederholen können.

*

In der Sitzung wurden ferner folgende Stadtverordnete ausgelost: in der ersten Abteilung die Stadtverordneten Hollmann, Koch, Ziechmann, Waldschmidt und Hebebrandt; in der zweiten Abteilung die Stadtverordneten Mittag, Müller, Rosenbaum, Zimmermann, Dröse und der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Leidig; in der dritten Abteilung die Stadtverordneten Lange, Menzel, Max Schulze, Busch und Pulwer. Die neuen Stadtverordnetenwahlen finden im November statt.

Gerichts-Zeitung

Arbeitgeber und Reserveoffizier.

Eine Anklage wegen Beleidigung, die sich gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts" Richard Barth richtete, beschäftigte gestern die 8. Ferienstrafkammer des Landgerichts I in der Berufungsinstanz.

Im März d. J. war unter den Arbeitern der der Schwarzblechindustrie angehörenden Werke eine Lohnbewegung zur Erkämpfung von Tarifverträgen entstanden. Auch dem Inhaber der Firma Förster und Runge, die etwa hundert Arbeiter beschäftigt, wurde von den Arbeitern der vom Metallarbeiterverbande entworfene Tarif vorgelegt. Herr Förster lehnte Verhandlungen mit dem Metallarbeiterverbande ab; die Folge war, daß 75 Arbeiter die Arbeit niederlegten. Alsdann verhandelte eine Kommission der Arbeiter mit dem Schwiegersohn des Herrn Förster, dem Prokuristen Krüger. Es kam eine Einigung dahin zustande, daß Krüger die Bedingungen des Tarifvertrages mit einigen kleinen Abweichungen annahm und sich verpflichtete, 81 der Streikenden wieder einzustellen. Da in dem vorgelegten Tarifvertrage der Metallarbeiterverband als Vertragsschließer genannt war, lehnte Herr Krüger es ab, den Vertrag zu unterschreiben, da er nur mit seinen Arbeitern verhandeln wolle; dagegen verpflichtete er sich ehrenwörtlich, die Vertragsbedingungen zu halten.

Die Arbeiter begnügten sich hiermit, wohl auch mit Rücksicht darauf, daß Herr Krüger Reserveoffizier ist.

Nach Abschluß des Vertrages rief Krüger die Arbeiter, die die Arbeit nicht niedergelegt hatten oder während des Streiks eingestellt worden waren, zusammen, forderte sie auf, auch in Zukunft fest zu ihm zu halten, drohte aber, sie zu entlassen, sobald sie dem Metallarbeiterverbande beitreten würden.

Diese Vorgänge wurden in der Nr. 76 des „Vorwärts" besprochen. Es hieß in dem Artikel unter anderem: „Herr Krüger sucht also, gleich nachdem er mit dem Metallarbeiterverbande Frieden geschlossen und bindende Vereinbarungen getroffen hat, im Betriebe selbst eine Gruppe zu schaffen, die gegen den Verband und also auch gegen den Tarifvertrag wirken soll und hält dies für vereinbar mit seinem Ehrenwort, das für ihn als Offizier angeblich ja noch ganz besonderen Wert haben soll".

Diese Ausführungen haben Anlaß zur Erhebung der Anklage wegen öffentlicher Beleidigung gegeben.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis. Das Schöffengericht erblickte in den Ausführungen des Artikels den Vorwurf, daß Krüger sein Ehrenwort gebrochen habe. Im Gegensatz hierzu hielt es das Gericht für festgestellt, daß Herr Krüger die ehrenwörtlich übernommenen Verpflichtungen voll erfüllt habe; mit dem Metallarbeiterverbande habe er nicht Frieden geschlossen, sondern nur mit seinen in den Ausstand getretenen Arbeitern.

Bei der Abmessung der Strafe berücksichtigte das Schöffengericht, daß der Vorwurf des Ehrenwortbruchs wohl der schlimmste sei, den man jemandem machen könne, der Reserveoffizier sei, da er die unangenehmsten Folgen, eine ehrengerichtliche Untersuchung usw. nach sich ziehen könne.

Gegen das erste Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Rechtsanwalt Dr. Heinemann beantragte nach längerer Beweisaufnahme die Freisprechung, indem er nachzuweisen suchte, daß die tatsächlichen Vorgänge dem „Vorwärts" wohl Veranlassung zu herben Bemerkungen hätte geben müssen. Der Verteidiger bestritt das Vorliegen einer Beleidigung und beanspruchte für den Angeklagten den Schutz des § 193 St. G. B.

Das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Hoepke erkannte auf Verwerfung der Berufung. Auch die Strafkammer nahm an, daß Herrn Krüger in keiner Weise eine Verletzung des Vertrages zur Last gelegt werden könne. Der Vorwurf der Ehrenwortverletzung sei sehr schwer und geeignet, Herrn Krüger in der Achtung seiner Mitmenschen herabzusetzen. Der Gerichtshof, der dem Angeklagten den Schutz des § 193 nicht zubilligte, habe daher keinen Anlaß gehabt, unter die vom Schöffengericht erkannte Strafe herunterzugehen.

Der Zuhälter seiner Frau. Die Potsdamer Ferienstrafkammer verurteilte gestern den Musiker Paul Rettig als Zuhälter seiner Ehefrau, und weil er als deren Beschützer zur Nachtzeit einem Schutzmann Messerstiche zugefügt und auf einen zweiten Schutzmann einen Hund gehetzt hatte, zu fünf Jahren sechs Monaten Gefängnis, vierzehn Tagen Haft, fünf Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht und außerdem nach Verbüßung der Strafe Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Sport-Nachrichten

Die Herbstkampagne auf der Grunewaldbahn

wurde gestern unter wenig günstigen Umständen eröffnet. Sonnenschein und Regenschauer wechselten unaufhörlich, trotzdem war der Besuch verhältnismäßig gut. Auch der Kronprinz wohnte mit seiner Gattin auf der Klubtribüne den Rennen bei. Verschiedene Richtersprüche riefen allgemein lebhaftes Befremden hervor. Im Preis vom Marchbau lag der Fall so kraß, daß sich der Richter auf Zureden der Stewards entschließen mußte, den als Sieger bezeichneten, in Wirklichkeit aber um etwa eine halbe Länge geschlagenen Jacobs Ladder zugunsten des wirklichen Siegers Paul Heston auf den zweiten Platz zu verweisen. Auch der Sieg von Iwnwseb über Flottweg im Fortunapreis und die Plazierung hinter dem Sieger im September-Handicap bot zu berechtigtem Zweifel Anlaß. Von den verschiedenen Unfällen verliefen die gefährlich aussehenden Stürze von Else I und Park Keeper im Preis vom Marchbau ohne ernste Folgen. Auch Jockei Charvat, der mit Ergo im Preis von Ferbitz sich überschlug und zunächst einige Zeit bewußtlos liegen blieb, erholte sich dann wieder. Dagegen geriet Jockey M. Seiffert im Fortuna-Preis bei dem Sturze mit Laertes in eine böse Situation, da er in dem dichten Rudel nicht zu Boden fallen konnte, sondern von den Pferden immer wieder vorwärts gestoßen wurde; er erlitt durch die Huftritte eine Rückenverletzung. Die Resultate waren:

Lilienhofrennen. Preis 5000 M. Dist. 1200 Meter. Kgl. Hauptgestüt Graditz' Schill (Weatherdon) 1. Hrn. Fürstenbergs Aëronaut (Warne) 2. Kgl. Hauptgestüt Graditz' Steinadler (Bullock) 3. Sicher mit einer halben Länge gewonnen. Tot.: 16:10. Pl.: 13, 20, 16:10. Ferner liefen: Königsleutnant, Kommandeur, Orest, Marschall, Tourbillon, Reichsritter, Sorbus.

Preis vom Marchbau. 3000 M. Dist. 4000 Meter. Major v. Wuthenaus Paul Heston (Märtens) 1. Lt. v. d. Lippes Jacobs Ladder (H. Brown) 2. Lt. Schultzes Nincompoop (Lasse) 3. Nach Kampf um einen Kopf herausgeritten. Tot.: 66:10. Pl.: 20, 15, 31:10. Ferner liefen: Bel Bel, All Black, Beethoven, Fair King, Dinas, Park Keeper, Forfar, Else I, Danaë, Martha.

Preis von Bockstadt. 10 000 M. Dist. 2200 Meter. Gestüt Gürzenichs Cola Rienzi (Cleminson) 1. Hrn. Pakheisers Else II (Spear) 2. Hrn. Korns Capella (C. Aylin) 3. Nach Kampf um einen Kopf gewonnen. Tot.: 28:10. Pl.: 15, 19:10. Ferner liefen: Perennis, Flittergold.

Fortunapreis. 10 000 M. Dist. 3000 Meter. Major v. Goßlers Iwnwseb (Märtens) 1. Gestüt Gürzenichs Flottweg (Nash) 2. Gestüt Stiebitz' Grandezza (Lasse) 3. Nach scharfem Kampf um einen Kopf gewonnen. Tot.: **165:10.** Pl.: 50, 20, 42:10. Ferner liefen: Saville, Sieglinde, Floßhilde, Intima, Simulant, Cara, Alasca, Schlei, Waterloo, Laërtes, Arminius.

September-Handicap. Preis 5000 M. Dist. 1800 Meter. Mr. Godfreys Quecksilber (Blades) 1. Dr. Lemckes Maharaja (Warne) †2. Hrn. Balduins Ulk (Weatherdon) †2. Ganz sicher mit anderthalb Längen gewonnen. Totes Rennen für den zweiten Platz. Tot.: **112:10.** Pl.: 19, 14 (Maharaja), 15 (Ulk):10. Ferner liefen: Süßmaul, Sigibert, Michael, Last Hope, Ria, Eisenzahn.

Preis von Ferbitz. 3000 M. Dist. 4500 Meter. Major v. Wuthenaus Fairfax (Bredereke) 1. Lt. F. v. Zobeltitz' Portman (Jentzsch) 2. Lt. Schultzes Red Girsha (Lippold) 3. Sicher mit dreiviertel Längen gewonnen. Tot.: 28:10. Pl.: 13, 14, 44:10. Ferner liefen: Ergo, Föhn, Nathalie, Banagher II, Mondsichel, Stern, Don Carlos.

Walburgrennen. Preis 6200 Mark. Dist. 1200 Meter. Frhrn. v. Oppenheims Mahalla (Miller) 1. Hrn. Fürstenbergs Stigma (Spear) 2. Hrn. Kusts Ops (Shurgold) 3. Nach Kampf mit einer halben Länge gewonnen. Tot.: 20:10. Pl.: 11, 17, 12:10. Ferner liefen: Geraldine, Mixed Pickles, Harzburgerin, Illusion, Lobelia, Semper Idem, Old Girl.

Sechster Berliner Armeegepäckmarsch. Dem Sportklub „Komet", Berlin, dem Veranstalter des sechsten Berliner Armeegepäckmarsches, ist es gelungen, für diese Veranstaltung die alte, von den ersten Gepäckmärschen her bekannte Strecke frei zu bekommen. Der Weg führt also vom Sportplatz „Berlin-Ost", Boxhagen-Rummelsburg, Hirschberger Straße, am Bahnhof Kietz-Rummelsburg, vorbei nach Oberschöneweide. Von dort über die Spree nach Niederschöneweide, über Adlershof, Grünau, Schmöckwitz nach Zeuthen-Wildau und denselben Weg zurück. Meldeschluß am 25. September beim Schriftführer des Klubs, Herrn Ernst Kempin, Berlin SO. 33, Lübbener Straße 12 I.

Kleine Chronik

Ein Ehepaar auf dem Großglockner verunglückt. Bei dem Abstieg vom Großglockner stürzten, wie uns ein Privat-Telegramm aus Graz meldet, Dr. Schroedl und Gattin aus Wienerneustadt ab. Die Leichen sind noch nicht geborgen. — Aus Lindau wird uns depeschiert: Kaufmann Karl Schreyer aus Wien, der in Feldkirch in der Sommerfrische weilte und von dort aus eine Bergtour unternahm, wird vermißt. Eine Expedition ist auf der Suche.

Der Hauptgewinn der Pferdelotterie in Schneidemühl ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, auf die Nummer 420 230 gefallen. Der Hauptgewinn besteht in einem zwanzigpferdigen Automobil. — Daher der Name „Pferdelotterie".

Flucht nach der Urteilsverkündung. Vor der Strafkammer Halle a. S. hatte sich gestern der 32jährige Handelsmann Gustav Edner wegen Diebstahls zu verantworten. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis. Nach der Gerichtsverhandlung sollte Edner, der in Untersuchungshaft genommen worden war, wieder dorthin geführt werden. Auf dem Korridor stieß er aber den Gerichtsdiener beiseite, entfloh und stürzte sich in die nahe Saale, wo er ertrank.

„P 4" in Schleswig-Holstein. Die Stadt Kiel stiftete, wie von dort gemeldet wird, einen Ehrenpreis von 500 Mark für den „P 4", der am 25. September zu Tourenfahrten durch Schleswig-Holstein in Kiel eintrifft.

Eine nächtliche Revision in der Kaserne. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Für die achte Kompagnie des hiesigen Infanterieregiments 81 gab es in der gestrigen Nacht eine Ueberraschung. Um 1 Uhr lautete plötzlich für sämtliche Mannschaften, auch für die zurzeit einberufenen Reservisten, die Parole: „Aufgestanden und auf dem Korridor angetreten." In wenigen Minuten waren sämtliche Betten und Stuben leer. Verschiedene Unteroffiziere von anderen Kompagnien nahmen hierauf eine Revision der Schränke vor. Am Sonnabend hatte ein Herr und dessen Freund zwei Soldaten der achten Kompagnei zur Zeche eingeladen, mit ihnen „das dunkle" Frankfurt aufgesucht und sie schließlich zur Kaserne zurückgebracht. Unterwegs waren dem Gastgeber verschiedene Goldstücke hingefallen, die ihm aber die Vaterlandsverteidiger wieder aufhoben. Am anderen Morgen kamen die Nachwehen der schönen Nacht. Es fehlten 400 Mark. Da der Herr die beiden Infanteristen im Verdacht des Diebstahls hatte, erstattete er beim Regiment Anzeige. Bei der Revision fand man in den Spinden zweier Musketiere größere Geldbeträge vor. Der eine der Soldaten soll sich durch große Ausgaben verdächtig gemacht haben.

In der Höhle des Löwen. In der Wohnung des Ersten Staatsanwalts in Aachen ist ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden, während sich der Inhaber der Wohnung mit seiner Familie auf Reisen befand. Die Einbrecher haben anscheinend mehrere Tage in den Wohnräumen gehaust. Im Speisezimmer veranstalteten sie ein Sektgelage. Da der Staatsanwalt vor Antritt seiner Reise das Bargeld und die wertvollsten Schmucksachen in Sicherheit gebracht hatte, fanden die Einbrecher nicht viel Beute vor; sie kleideten sich indessen vollständig um und nahmen zwei vollgepackte Koffer mit. Ein Dienstmädchen sah morgens zwei Männer mit den Koffern das Haus verlassen. Wohl aus Aerger darüber, daß sie nichts Wertvolleres fanden, haben die Eindringlinge die ganze Wohnung verwüstet und beschmutzt. Alle Schränke waren geöffnet und durchwühlt. Dabei wurde alles, was nicht mitgenommen werden konnte, beschmutzt und beschädigt. Die zahlreich vorgefundenen Schriftstücke zerrissen sie und verstreuten sie durch die Zimmer und das Treppenhaus. Einen Anhalt für die Täter hat man nicht, obwohl das Dienstmädchen eine ziemlich genaue Personalbeschreibung der Leute gab, die am frühen Morgen, mit Koffern beladen, das Haus verließen.

Eine Hochwasserkatastrophe in Mähren.

Die Regengüsse der letzten Tage haben in Mähren zu einer Hochwasserkatastrophe geführt. Wir erhalten darüber folgenden telegraphischen Bericht:

Wien, 7. September. Im Bezirk Prerau sind infolge des Hochwassers vier Personen ertrunken, zweiunddreißig Häuser eingestürzt und viele andere dem Einsturz nahe. Das Wasser fällt. — Aus Troppau wird berichtet, daß in ganz Oesterreichisch-Schlesien große Ueberschwemmungen eingetreten sind. Das Wasser, das viele Brücken weggerissen hat, geht seit gestern zurück.

Brünn, 7. September. Infolge des Hochwassers sind in Kunowitz 120 Häuser eingestürzt; sechs Personen sind ums Leben gekommen. Die Stadt Göding ist gefährdet. Aus Mährisch-Ostrau wird gemeldet, daß die Verbindung mit Preußisch-Schlesien unterbrochen ist. In Oderfurt sind fünfzig Häuser überschwemmt.

*

Die Hochwassergefahr in Schlesien.

Breslau, 7. September. (Privat-Telegramm.)

Der Regen hat noch immer nicht nachgelassen. Die schlesischen Flüsse steigen weiter, treten über die Ufer und überfluten weite Flächen. Die Situation wird immer bedrohlicher. Die Oder ist bei Ratibor auf 6,10 Meter gestiegen. Wie der „Schlesischen Zeitung" aus Neurode gemeldet wird, ist die Unterstadt durch die Walditz teilweise überflutet. Das Wasser ist in die Häuser gedrungen. Die Maschinenfabriken von Jordan und Pollak stehen unter Wasser. Die Arbeit mußte eingestellt werden.

Hirschberg, 7. September. (Privat-Telegramm.)

Infolge starker Regengüsse besteht ernste Hochwassergefahr. Die Gebirgsflüsse sind stellenweise aus den Ufern getreten. Die Hochwasserschutzbauten haben sich gut bewährt. Der angerichtete Schaden ist groß.

*

Auch Japan wird von Ueberschwemmungen heimgesucht. Wie uns aus Tokio telegraphiert wird, sind die Städte Osaka und Kobe von Ueberschwemmungsgefahr bedroht.

Die Hyänen von Messina.

Aus den Trümmern aufgestöberte Millionen.

Rom, 7. September. (Privat-Telegramm der „Berliner Volks-Zeitung".) Heute Nacht verhaftete die Polizei im Hotel Baglioni in Florenz eine Frau Eva Metter, die im Besitze von Perlen und Juwelen im Werte von über einer Million und mehreren Hunderttausend Lire Wertpapieren sich befand, die ihr Geliebter, ein Postbeamter Marallo, augenscheinlich aus den Trümmern Messinas aufgestöbert hatte. Marallo wurde in Messina verhaftet.

Letzte Nachrichten

Wien, 7. September. Der **Kaiser** ist nach Beendigung seines Sommeraufenthalts in Ischl heute abend hier eingetroffen.

Fünfkirchen, 7. September. **Kaiser Wilhelm** trifft mit größerer Begleitung am 16. September nachmittags über Wien und Großkanizsa in Fünfkirchen ein und setzt von hier die Reise nach Mohacs fort, wo er am Bahnhofe von den Erzherzogen Franz Ferdinand und Friedrich sowie von den Behörden empfangen wird. Offizieller Empfang findet nicht statt. Nach der Ankunft besteigt der deutsche Kaiser das Schiff und begibt sich dann ins Karapacsäer Jagdschloß und abends sofort auf die erste Pürsche. Am 19. September abends reist Kaiser Wilhelm nach Wien ab.

Budapest, 7. September. Die zu ihrem diesjährigen Kongreß hier zusammengetretenen Mitglieder des **Verbandes deutscher Eisenbahnverwaltungen** machten heute einen Dampferausflug nach Budafok. Nach der Rückkehr nahmen sie an einem ihnen zu Ehren von der Direktion der Staatsbahnen auf der Margaretheninsel veranstalteten Festmahl teil. Die Gäste begaben sich morgens nach dem Plattensee, wo der Kongreß geschlossen wird.

Kallundborg, 7. September. Bei der heutigen **Ergänzungswahl** für den früheren radikalen Kriegsminister Krabbe, der sein Mandat niederlegte, ist der Redakteur der Zeitung „Politiken", Ove Rode (Radikaler) mit 1820 Stimmen gegen den Kandidaten der Regierungspartei Hochschullehrer Nörgaard, der 1138 Stimmen erhielt, gewählt worden.

Brüssel, 7. September. Die Verhandlungen der **Obersten Jury der Weltausstellung** nehmen morgen ihren Anfang. Für die Verhandlungen ist das Deutsche Haus zur Verfügung gestellt worden. Stimmberechtigte Mitglieder der Obersten Jury sind von deutscher Seite der Ministerialdirektor Richter, v. Bary-Antwerpen, v. Böttinger-Elberfeld und Matthias-Berlin.

Paris, 7. September. Der Aviatiker Weymann, der heute mittag 11 Uhr 45 Minuten auf dem Flugplatz Buc mit einem Passagier aufgestiegen war, um zur Bewerbung um den **Michelinpreis** nach Clermont-Ferrand zu fliegen, ist 5 Uhr 45 Minuten nachmittags in Chantenay-St. Imbert (Departement Nievre) gelandet.

Konstantinopel, 7. September. Die **Pforte** hat den Kretamächten eine **Mitteilung** zugehen lassen, in welcher sie deren Aufmerksamkeit auf die beabsichtigte Ersetzung der ausgedienten griechischen Offiziere der kretischen Miliz und Gendarmerie durch andere griechische Offiziere lenkt und die Mächte auffordert, diesen neuen Uebergriff gegen die türkischen Souveränitätsrechte zu verhindern.

San Juan (Portorico), 7. September. Ein **Orkan** hat hier erheblichen Schaden angerichtet. Der Telegraphen- und Bahnverkehr ist lahmgelegt.

Peking, 7. September (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der frühere Minister **Tiehliang** ist zum Tartarengeneral in Nanking ernannt worden. Diese Ernennung wird als eine wesentliche Schwächung des Einflusses der Partei der Kaiserin-Witwe betrachtet. Da der Vizekönig Hsiliang nach Mukden zurückkehrt, so ist es augenscheinlich, daß der Regent nicht in der Lage ist, Yuan-Shi-Kai zurückzuberufen. Die Personalveränderungen in den höchsten Verwaltungsstellen werden also wahrscheinlich verschoben werden.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Dr. Johannes Stanjek in Tempelhof; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gräß in Groß-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.